

»Die Menschen hier haben genug von Shakespeare und Co.«

Die südafrikanische »Mother of Books« Gcina Mhlophe fordert ein Ende der sprachlichen und literarischen Fremdbestimmung

Gcina Mhlophe zählt zu den bekanntesten Künstlerpersönlichkeiten in Südafrika. Ihre Arbeit gilt als entscheidender Beitrag zur Wiederbelebung der afrikanischen Erzähltradition. Sie setzt sich leidenschaftlich für die Kultur ihres Landes ein und nimmt im Interview kein Blatt vor den Mund: »Die Menschen hier haben genug von Shakespeare und Co.« Statt dem Import von westlicher Literatur und Lebensweise fordert die südafrikanische »Mother of Books« Bücher, geschrieben von Schwarzafrikanern für Schwarzafrikaner, und ein Ende der sprachlichen Fremdbestimmung. Bei der Eröffnungsfeier des IFLA-Weltkongresses in Durban führte das Multitalent mit viel Temperament durchs Programm und zeigte sich dabei engagiert, selbstbewusst und humorvoll, genauso wie im Interview mit BuB-Redakteur Bernd Schleh, der mit ihr über die Bedeutung des Lesens und der modernen Informationstechnologie in Afrika sprach.

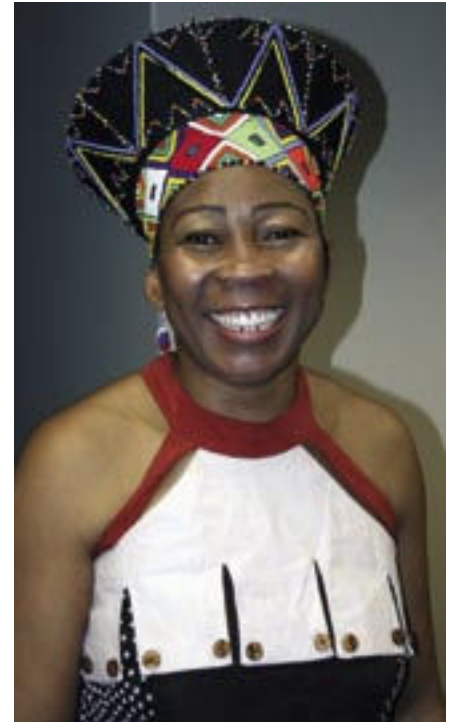
Zeitschrift BuB: Mrs. Mhlophe, Internet, neue Medien und schnelle Kommunikationstechnik boomen weltweit. Gleichzeitig haben Sie mit der Wiederbelebung der alten afrikanischen Erzähltradition – im In- und Ausland – großen Erfolg. Wie passt das zusammen?

Gcina Mhlophe: Ich setze mich mit voller Kraft für die Kunst des Geschichtenerzählens ein, weil das etwas ganz Besonderes ist und weil wir Afrikaner sonst viel verlieren würden, was unbedingt zu uns gehört. Was zu uns gehört, gleichzeitig aber auch universell ist. Geschichten und Erzählungen verbinden Menschen rund um den Globus, die Informationstechnologie macht dasselbe. Beides geht also Hand in Hand.

Wichtig ist: Wir müssen gegenseitigen Respekt vor unterschiedlichen Arten von Informations- und Kommunikationssystemen haben. Oftmals ist es jedoch so, dass Menschen von technologischen Entwicklungen so gefangen sind, dass sie den Blick fürs Spirituelle, für das eigentlich Menschliche, verlieren. Das ist eine Gefahr. Wir brauchen nicht nur Technik, sondern auch Leidenschaft, Kunst und Kultur, die Betonung der Einzigartigkeit des Menschen. Technik allein kann diese Werte beiseite fegen und den Menschen zur Maschine degradieren. Deshalb ist die andere, die afrikanische Perspektive so wichtig.

Afrika liegt im weltweiten Vergleich in Sachen Informations- und Kommunikationstechnologien weit hinten. Reicht es aus, die Menschen auf ihre kulturellen Wurzeln zu verweisen?

Nein, das reicht nicht aus. Wir müssen in Sachen Informationstechnologie aufholen, sonst werden wir bald feststellen, dass uns etwas Entscheidendes fehlt. Es ist wichtig, dass wir uns, nach so langer Zeit der Fremdbestimmung, auf unsere kulturellen Wurzeln besinnen, dabei dürfen wir den Anschluss an die moderne Welt aber nicht verlieren. Hinzu kommt: Die neue Informationstechnologie bietet große Chancen, unser altes Wissen zu bewahren. Das sollten wir unbedingt nutzen.



Gcina Mhlophe ist eine der bekanntesten Geschichtenerzählerinnen Südafrikas. Sie hat mehrere Kinderbücher veröffentlicht, sie schreibt Theaterstücke und Kurzgeschichten. Auf Deutsch sind unter anderen die Geschichtensammlung »Love Child« (1998) für Erwachsene sowie das Kinderbuch »Wie die Geschichten auf die Welt kamen« (1998) erschienen. 2001 startete die Autorin eine Road-Show für das Lesen in südafrikanischen Schulen und Bibliotheken, bei der sie Bücher, vor allem für Kinder, bis in die entlegensten Winkel des Landes verteilte. Seither ist sie in ihrer Heimat als »Mother of Books« bekannt. Mhlophe lebt in Durban, sie ist mit einem Deutschen verheiratet und hat ein Kind.

Fotos: Bernd Schleh

In Afrika herrschen orale Kulturen vor, die ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Geschichten nicht in schriftlichen Dokumenten, sondern in mündlichen Erzählungen weitergeben. Welche Rolle spielen Bibliotheken bei der Bewahrung dieser Tradition?

Es ist nur die halbe Wahrheit, wenn man heute sagt, die Weitergabe von Informationen und Wissen von einer zur anderen Generation würde funktionieren. Das Fernsehen hat diese Tradition gründlich kaputt gemacht. Die Menschen eifern dem nach, was sie im Fernsehen erfahren und schätzen das gering, was sie von ihren Vorfahren tradiert bekommen. In dieser Sache stehen wir in Südafrika, ja, auf dem ganzen afrikanischen Kontinent, am Scheideweg. Die Frage ist: Wird es uns gelingen, unsere ureigenen Werte und Traditionen wiederzuentdecken oder werden

wir weiter fremden Vorbildern und Lebensmustern nachrennen? Bibliotheken können hier eine wichtige Rolle spielen. Sie müssen den Menschen Bücher in ihrer eigenen Sprache, nicht nur in Englisch, zur Verfügung stellen. Wichtig ist es auch, die Erzählungen von Menschen, die nicht lange genug leben, um ein Buch zu schreiben oder die gar nicht schreiben können auf Tonträger aufzunehmen. Das ist einer meiner Träume: Eine Art Haus der Erinnerung, in dem jeder diese Aufnahmen anhören kann. Das wäre doch auch eine schöne Aufgabe für Bibliotheken.

Die westliche Welt zeigt gern demonstratives Interesse für afrikanische Traditionen, wie Tänze, Musik und Erzählungen, setzt aber stillschweigend die Überlegenheit von Schriftkulturen voraus. Wie gehen Sie mit diesem Vorurteil um?

Dieses Vorurteil wird wohl so lange bestehen, bis wir den Wert unserer Kultur und unserer Traditionen beweisen – auch in Büchern. Das, was über uns geschrieben wird, stammt fast nie von Afrikanern. Das ist ein großes Problem. Meistens kommen Ausländer, sprechen mit ein paar Menschen und veröffentlichen dann ein Buch. Es ist unsere Aufgabe, endlich mehr Bücher aus unserer Perspektive zu schreiben – und zwar nicht auf Englisch, sondern in unseren Sprachen, sodass die Menschen hier auch tatsächlich beurteilen können, ob das Geschriebene richtig oder falsch ist. Die betroffenen Menschen müssen endlich über die Möglichkeit verfügen, an ihrer eigenen Geschichtsschreibung teilzuhaben, sodass sie gegebenenfalls auch sagen können: Hey, das ist so nicht richtig. Ich kenne eine andere Version dieser Geschichte und die will ich euch erzählen.

Das gilt gerade auch für den Wissenschaftsbereich. Wer heute fundierte Informationen über Afrika sucht, wird nach wie vor eher in US-amerikanischen Bibliotheken als in den Archiven afrikanischer Länder fündig.

Das ist eine Herausforderung, der wir begegnen müssen. Wir sind nicht nur mit der Aids-Seuche konfrontiert, mit der Dekolonisierung unseres Denkens, mit der technologischen Aufholjagd, sondern wir haben auch sicherzustellen, dass unser Wissen von uns selbst niedergeschrieben wird. Wenn Sie heute in eine südafrikanische Buchhandlung gehen, werden Sie große Probleme haben, ein Buch zu finden, das von einem schwarzen Südafrikaner geschrieben ist – abgesehen von den wenigen bekannten Politikern und Prominenten. Wir müssen unsere Geschichte, aber auch die Gegenwart für uns zurückerobern.

Kommen wir zu Ihrem Heimatland Südafrika: Auch 13 Jahre nach den ersten freien Wahlen sind die Auswirkungen der Apartheid auf das Bildungssystem weiter groß. Der weiße Bevölkerungsanteil ist der am besten ausgebildete, während die Analphabetenrate unter den Schwarzen am höchsten ist. Haben Sie Hoffnung, dass sich diese Situation in absehbarer Zeit verbessert?

Es stimmt, dass die weiße Bevölkerung noch immer mehrheitlich die beste Ausbildung genießt und unsere Leute oft nicht mal lesen können. Wir wissen, dass wir in einer bildungspolitischen Notlage sind. Aber inzwischen gibt es eine Vielzahl von Bildungsprogrammen und Leseförderaktionen, auch in Bibliotheken. Wie schnell das Früchte tragen wird, kann niemand

die sich engagieren, die gute Ideen haben und gute Arbeit leisten, denen aber das Geld fehlt. Sie sollten nun Unterstützung erhalten.

Die Ausgaben für die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika sind gut zehn Mal so hoch. Ist das Geld angesichts des notleidenden Bildungssystems gut investiert?

In dieser Sache bin ich wirklich gespalten. Meine Gefühle, meine Träume sind eng mit dem Thema Lesen und der Ausbildung der Menschen verbunden. Fußball allein kann dazu nicht viel beitragen. Dennoch bin ich froh, dass die WM bei uns stattfindet. Das Großereignis ist eine gute Gelegenheit, Südafrika in der Welt zu präsentieren und zu zeigen, wie die Menschen hier leben. Da werden sicher auch



Von Kindern umringt: die südafrikanische Autorin Gcina Mhlophe bei der Eröffnungsfeier des IFLA-Weltkongresses in ihrer Heimatstadt Durban.

sagen. Ich bin mir jedoch ganz sicher, dass sich die Situation verbessern wird.

In den kommenden drei Jahren will die südafrikanische Regierung eine Milliarde Rand (rund 100 Millionen Euro) in die Schaffung, Verbesserung und Erweiterung von Bibliotheken investieren. Lassen sich die Probleme allein mit Geld beheben?

Nein, Probleme können nicht mit Geld allein gelöst werden. Ganz wichtig ist, dass die Regierung jetzt Menschen findet, die dieses Geld sinnvoll und mit Verstand und Weitsicht in wirkungsvolle Bildungsarbeit umsetzen. Es gibt bereits viele Menschen,

Dinge ins Blickfeld geraten, die sonst keine Aufmerksamkeit erfahren würden.

Trotz der Bedenken sind Sie bei der Weltmeisterschaft im vergangenen Jahr in Deutschland als offizielle Botschafterin für die Fußball-WM in ihrer Heimat aufgetreten.

Damit habe ich keine Probleme. Wenn man mich engagiert, dann komme ich nicht als Jubelstar, sondern als Themenpaket. Ich nutze solche Gelegenheiten, um auf die Situation in meinem Land aufmerksam zu machen. Das gibt den Menschen in Südafrika Kraft und Hoffnung.

Es ist eine Möglichkeit, um die Dekolonisierung des Denkens voranzutreiben und den Menschen in meiner Heimat zu zeigen, dass es überhaupt keinen Grund gibt, sich minderwertig zu fühlen und unterwürfig zu sein. Das ist meine Botschaft!

Blicken wir auf das aktuelle bibliothekarische Großereignis: Wird der IFLA-Weltkongress in Durban den Stellenwert von Bibliotheken im südlichen Afrika verändern?

Ich glaube, dass der IFLA-Weltkongress sehr wichtig für Südafrika ist. Bibliotheken standen bereits in den vergangenen drei Jahren im Fokus der Bildungspolitik, das wird sich jetzt noch verstärken. Mit meinem Vorleseprojekt bin ich als »Südafrikanische Büchermutter« durch das ganze Land gereist und habe Bücher in die kleinsten Dörfer gebracht. Das war ein Anfang, und die gute Nachricht jetzt lautet: Ich bin inzwischen nicht mehr alleine. Es tut sich einiges in Sachen Lesen und Leseförderung.

Lesen, Bildung und der Zugang zu Information gelten als Voraussetzung für ein funktionierendes demokratisches Gemeinwesen. Wird in Afrika das gesellschaftspolitische Potenzial der Bibliotheken erkannt?

Das ist in den einzelnen Ländern ganz unterschiedlich, manche sind sich dieses Potenzials bewusst. Eines ist jedoch sicher: Wir alle müssen künftig politische Themen mehr in den Vordergrund stellen: Hunger, Aids, Armut. Diese Probleme können wir nur mit besserer Bildung und mit mehr Wissen überwinden. Bibliotheken können dazu viel beitragen.

Mehr als 3 000 Bibliothekare aus aller Welt sind nach Durban gekommen. Was können sie von Südafrika lernen?

Südafrika steht vor einem Berg von Problemen, weil sich so viele Dinge gleichzeitig verändern. Wir stehen nicht nur dem furchtbaren Monster Aids gegenüber, das unsere jungen Menschen verschlingt, für deren Bildung wir uns einsetzen. Wir sind auch konfrontiert mit Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit und vielen anderen ernstesten Problemen. Trotzdem geben wir unseren Traum nicht auf, aus diesem Land eine lesende, gebildete und mächtige Nation zu machen. Vielleicht ist es gerade dieser Optimismus und dieses positive Denken das Besuchern hier in Südafrika auffällt. Wir sind immer positiv eingestellt. Es ist die Hoffnung, die uns stark macht, und wir sind davon überzeugt, dass wir die momentanen Schwierigkeiten genauso erfolgreich bekämpfen werden wie die Apartheid.

Lesen gilt in vielen Teilen Afrikas als Anstrengung, die vorwiegend mit Studieren und Arbeiten verbunden wird, weniger mit Vergnügen und persönlicher geistiger Bereicherung. Wie kann man das ändern?

Viele Afrikaner betrachten das Lesen ausschließlich als Werkzeug für die Berufsbildung, weil es ihnen so aufgezwungen wird. Es gibt fast keine Bücher in ihrer eigenen Sprache und über Themen, die ihr Leben betreffen. Die Menschen hier haben genug von Shakespeare und Co. Die Schule lehrt uns, was in anderen Kulturen wichtig ist, aber nicht in unserer eigenen. Wir müssen die Inhalte der Bücher ändern, dann lesen auch die Afrikaner mehr.

In Südafrika gibt es elf offiziell anerkannte Sprachen. Das fördert einerseits die kulturelle Identität, verursacht aber auch hohe Kosten, beispielsweise bei der Bereitstellung von Büchern für die einzelnen Sprachgruppen. Ist diese Sprachenvielfalt eher ein Hindernis oder eine Hilfe für die Leseförderung?

Ich bin mir dessen bewusst, was es kostet, Bücher in verschiedenen Sprachen zu drucken – und das in einem Land, in dem das Geld ohnehin knapp ist. Aber andererseits: Wenn du nicht in deiner eigenen Sprache lesen kannst, ja, wenn du nicht mal in deiner eigenen Sprache richtig reden kannst, dann hast du ein massives Problem. Es ist die einzige Möglichkeit, die Menschen tatsächlich zu erreichen. Viele weiße Südafrikaner nehmen überhaupt keine Notiz von afrikanischen Sprachen, sie können nicht mal die täglichen Grußformeln verstehen. Wir arbeiten seit Jahren mit ihnen zusammen und sie sagen weder »hallo« noch »danke« auf Zulu. Ganz einfache Dinge. Im Gegenzug wird von uns verlangt, dass wir ganz selbstverständlich Englisch sprechen. Viele unserer Kinder verlieren ihre eigene Muttersprache. Von ihnen wird erwartet, dass sie immer hilfsbereit und freundlich zu allen sind – und auf sie wird keinerlei Rücksicht genommen. Das ist ein Problem in diesem Land!

Sie gelten als eine der bekanntesten Geschichtenerzählerin Afrikas und sind mit einem deutschen Mann verheiratet. Was lässt sich ihre gemeinsame Tochter am liebsten vorlesen, deutsche Märchen oder afrikanische Mythen?

Meine Tochter will beides hören. Sie spricht drei Sprachen fließend: Zulu, Englisch und Deutsch. Kinder in diesem Alter saugen Geschichten und Sprachen geradezu auf. Das ist wunderbar und gibt mir Hoffnung: Menschen, die mehrere Sprachen sprechen, sind offener für andere Ideen und Kulturen. ◀



Buchpflege



filmolux® soft

Transparente, selbstklebende
und korrigierbare
Buchschutzfolie

Durch die reduzierte Anfangsklebkraft
ist filmolux® soft die ideale
Schutzfolie für Ihre Bücher.

Einfach von Hand zu verarbeiten,
läßt sich filmolux® soft auf
fast allen Buchoberflächen
wieder korrigieren.

Neschen AG
Windmühlenstr. 6 · 31675 Bückeburg
Tel. ++ 49 (0) 57 22-20 71 69
Fax ++ 49 (0) 57 22-20 71 59
e-mail: documents@neschen.de
Internet: www.neschen.com